

**Ansprache von Romani Rose anlässlich der Enthüllung einer  
Gedenktafel in Ulm zur Erinnerung an Ranco Brantner am  
4. April 2023 um 17.00 Uhr an der Wengenkirche**

**- Bitte Sperrfrist heute 17.00 Uhr beachten! -**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Czisch,

Sehr geehrter Herr Pfarrer Estler,

Liebe Gemeindemitglieder,

Sehr geehrte Frau Dr. Wenge,

Ich begrüße auch die Vorsitzende unseres Landesrates Baden-  
Württemberg, Frau Nathalie Reinhardt,

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, heute hier in Ulm anlässlich der  
Enthüllung der Gedenktafel für den Holocaustüberlebenden  
und Bürgerrechtler Ranco Brantner sprechen zu können.

Ich möchte mich zunächst sehr herzlich bei der Stadt Ulm hier  
insbesondere bei der Leiterin des Dokumentationszentrums  
Oberer Kuhberg, Frau Dr. Wenge und ihrer Mitarbeiterin Frau  
Lein bedanken, die unsere Initiative zur Errichtung dieser

Gedenktafel von Beginn an unterstützt und die Zusammenarbeit zwischen dem Zentralrat und allen von der Seite der Stadt beteiligten Akteuren koordiniert haben. Danken möchte ich auch Herrn Pfarrer Estler und den Vorstandsmitgliedern der Wengengemeinde, die dem Vorhaben, an der Wengenkirche an ihr Gemeindemitglied Ranco Brantner zu erinnern, von Anfang an offen gegenübergestanden haben. Ihre Unterstützung hat diesen Gedenkort mit einer starken öffentlichen Wahrnehmung in der Ulmer Innenstadt erst möglich gemacht.

Nicht zuletzt geht mein Dank an Dr. Walter Wuttke, der die Lebensgeschichte von Ranco Brantner dokumentiert und dadurch für uns alle festgehalten hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Lebensgeschichte des Ulmer Sinto Ranco Brantner steht stellvertretend für das Schicksal unserer Minderheit im Nationalsozialismus und die fortgesetzte Diskriminierung, der Sinti und Roma nach 1945 in der Bundesrepublik ausgesetzt

waren. Gleichzeitig ist sie ein Manifest der Selbstermächtigung und ein Zeugnis für die lebensverändernde Kraft des Glaubens:

Durch sein Engagement in der katholischen Kirche und seine Mitarbeit in der Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma fand Ranco Brantner einen Weg, seinem durch das Trauma der NS-Verfolgung zerrissenen Leben einen selbstbestimmten Lebensentwurf entgegenzusetzen.

Hans Ranco Brantner wurde am 7. April 1931 in Kemnitz in Sachsen geboren. Der Vater Eduard war Musiker und stammte aus der berühmten österreichischen Musikerfamilie Roj, deren Mitglieder unter anderem im Wiener Philharmonischen Orchester spielten. Die Mutter kam aus der österreichischen Musikerfamilie Seger.

Seine Familie lebte ab 1933 in Leipzig, wo Rancos Vater als Kapellmeister arbeitete. Seinen Söhnen ließ er eine sorgfältige musikalische Ausbildung an klassischen Instrumenten zukommen. Die Brantners waren als Nachbarn

und Arbeitskollegen in das gesellschaftliche Leben und die städtische Gemeinschaft integriert.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dieses bürgerliche Leben schrittweise zerstört.

Der nationalsozialistische Staat sprach den Angehörigen unserer Minderheit auf der Grundlage einer menschenverachtenden Rassenideologie kollektiv und endgültig das Existenzrecht ab, nur, weil sie als Sinti oder Roma geboren waren.

Schon die berüchtigten „Nürnberger Rassengesetze“ von 1935 fanden auf Sinti und Roma ebenso Anwendung wie auf jüdische Menschen. In einer Anweisung von Reichsinnenminister Frick hieß es dazu **(ich zitiere)**: „Zu den artfremden Rassen gehören ... in Europa außer den Juden regelmäßig nur die Zigeuner.“ Damit wurden beide Minderheiten gleichermaßen zu „Fremdrassen“ erklärt, die aus der „arischen Volksgemeinschaft“ auszuschließen seien.

Angehörige unserer Minderheit wurden in der Folge aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgegrenzt. Sie waren von Berufs- und Schulverboten betroffen, ihr Alltag wurde durch eine Vielzahl diskriminierender Sonderbestimmungen immer stärker eingeschränkt.

Bereits im Dezember 1938 forderte der Organisator des Holocaust, Heinrich Himmler, in einem Erlass die **(Zitat)** „endgültige Lösung der Zigeunerfrage“. Das Ziel nationalsozialistischer Politik sei, so Himmler, die **(Zitat)** „Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse heraus“.

Im Oktober 1939 folgte mit Himmlers „Festsetzungserlass“ die nächste Stufe der Radikalisierung auf dem Weg zum Holocaust an unserer Minderheit. Zur Vorbereitung der Deportation durften die deutschen Sinti und Roma ihre jeweiligen Wohnorte nicht länger verlassen. Ranco Brantner und seiner Familie wurde mit der Einweisung in ein

Konzentrationslager gedroht, sollten sie außerhalb des Stadtgebiets von Leipzig angetroffen werden.

Zudem musste sich die Familie in regelmäßigen Abständen bei der Polizei melden.

Am 6. Juni 1940 wurde die gesamte Familie zu einer entwürdigenden Prozedur in das Polizeipräsidium vorgeladen, die die Nazis als „rassenbiologische Untersuchung“ bezeichneten. Ranco Brantner war damals gerade neun Jahre alt. Die Mitarbeiter der Rassenhygienischen Forschungsstelle stuften Rancos Vater auf Grundlage pseudowissenschaftlicher Kriterien als „Zigeuner“ ein, die Mutter als „Zigeunermischling“ und Ranco selbst als „Zigeunermischling mit vorwiegend zigeunerischem Blutanteil“.

Der Vater erhielt als sogenannter „Nicht-Arier“ ein Auftrittsverbot und wurde zur Zwangsarbeit in einer Fabrik in Leipzig verpflichtet. Ranco Brantner wurde 1942 aus „rassischen Gründen“ vom weiteren Schulunterricht ausgeschlossen. Damit wurde ihm jede weitere schulische Bildung verwehrt.

Am 16. Dezember 1942 schließlich verfügte Himmler im so genannten „Auschwitz-Erlass“ die familienweise Deportation aller im Reich verbliebenen Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz. Ab März 1943 begannen SS und Polizei mit der Verschleppung von annähernd 23.000 Sinti und Roma nach Auschwitz, der größte Teil von ihnen stammte aus dem Reichsgebiet.

Fast neunzig Prozent der dorthin verschleppten Sinti und Roma wurden im Gas erstickt oder erschossen, erschlagen, für medizinische Experimente von Dr. Mengele und anderen SS-Ärzten missbraucht und zu Tode gequält.

Auch Ranco Brantners Vater wurde von den NS-Behörden mit der Deportation seiner ganzen Familie gedroht, falls er nicht bereit wäre, sich und seine Familienangehörigen der Sterilisation zu unterziehen. Am 9. Mai 1944 wurde Ranco Brantner zusammen mit seinem Vater und einem Bruder abgeholt und in ein Krankenhaus gebracht. Zwei Tage später

wurde der damals erst dreizehnjährige Junge ohne Narkose unter unvorstellbaren Qualen zwangssterilisiert.

Die anschließende Misshandlung durch eine Krankenschwester hinterließ ein zusätzliches, schweres Trauma, das Ranco Brantner sein Leben lang begleiten sollte.

Es ist davon auszugehen, dass die Entscheidung des Vaters den Familienangehörigen das Leben gerettet hat. 22

Angehörige der Familie Brantner wurden in verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet.

Noch kurz vor Kriegsende wurde Ranco Brantner als 14-jähriger im Januar und Februar 1945 zur Zwangsarbeit herangezogen. Erst der Einmarsch der Roten Armee im Frühjahr 1945 brachte für die Familie die Befreiung von der menschenverachtenden Diktatur der Nationalsozialisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Holocaust“ – dieser Begriff steht nicht nur für die „Shoa“, die Ermordung von 6 Millionen Juden, sondern auch für den Holocaust an 500.000 Sinti und Roma im NS-besetzten Europa. Es gibt bei österreichischen wie auch bei den deutschen Sinti und Roma keine Familie, die nicht in existenzieller Weise vom nationalsozialistischen Völkermord betroffen war.

Während die neu gegründete Bundesrepublik die Shoa – als Voraussetzung für die Wiederaufnahme in die internationale Staatengemeinschaft – schon bald anerkannte, wurde der Völkermord an unserer Minderheit jahrzehntelang verdrängt und geleugnet. Es fand weder eine politische noch eine juristische oder historische Aufarbeitung dieses Verbrechens statt.

Stattdessen bestimmten die ehemaligen Täter über das Bild unserer Minderheit in der Gesellschaft und hatten die Deutungsmacht über die Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma durch den NS-Staat. Dieses Bild war in der Nachkriegsgesellschaft geprägt von einer nahezu bruchlosen Übernahme der alten NS-Rassenideologie.

In der Bürokratie der Bundesrepublik wurden viele Täter aus der NS-Zeit gleich nach dem Krieg weiterbeschäftigt, darunter ehemalige SS-Angehörige, wodurch antiziganistische Denkmuster Jahrzehnte überdauern konnten.

Schwerwiegende Folgen hatte dies insbesondere für die Überlebenden unserer Minderheit: Häufig waren es gerade diejenigen NS-Täter, die persönlich an der Verfolgung und Deportation von Sinti und Roma beteiligt waren, die in Entschädigungsverfahren und von Gerichten als Gutachter herangezogen wurden.

Um die eigenen Verbrechen zu verschleiern, leugneten sie die rassistische Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus und rechtfertigten diese als vorgeblich kriminalpräventiv. Dadurch unternahmen sie auch ihre eigene Rehabilitierung wegen ihrer damaligen Beteiligung an diesen Verbrechen. Sinti und Roma wurde auf diese Weise die Anerkennung als Opfer des Holocaust verweigert und sie wurden um die ihnen zustehende Entschädigung betrogen.

Auch Ranco Brantners Versuche, Entschädigung für das an ihm begangene Verbrechen der Zwangssterilisation zu erlangen, blieben lange Zeit erfolglos. Seine Anträge wurden von den Behörden mit zutiefst zynischen und menschenverachtenden Begründungen immer wieder aufs Neue ablehnt.

Schwer traumatisiert versuchte er mehrmals, sich das Leben zu nehmen.

Der entscheidende Wandel in seinem Leben vollzog sich, als er erneut zum christlichen Glauben fand. Am 2. Dezember 1966 ließ er sich im Alter von 35 Jahren noch einmal ganz bewusst taufen. Bei einer kirchlichen Veranstaltung der Cursilio-Bewegung in Ulm lernte er 1971 auch seine spätere Frau Maria kennen. Ein Jahr später, 1972, zog er nach Ulm, wo er bei der Südwest-Presse arbeitete, bis er 1994 auf Grund der gesundheitlichen Schäden erwerbsunfähig wurde.

Sein Glaube gab ihm schließlich auch die Kraft sich zu seiner Zugehörigkeit zur Minderheit zu bekennen, nachdem er sich auf Grund des anhaltenden Antiziganismus in der Gesellschaft über Jahrzehnte in die Anonymität zurückgezogen hatte.

Bei der ersten internationalen Gedenkkundgebung für den Holocaust an den Sinti und Roma am 27. Oktober 1979 in Bergen-Belsen schloss er sich der Bürgerrechtsbewegung an und war bis 1988 bei allen zentralen Aktionen des Verbands Deutscher Sinti und später des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma mit dabei.

Seine Gründe drückte er mit den folgenden Worten aus (**ich zitiere**):

„Ich habe gemerkt, dass ich mich nicht raushalten darf. Ganz einfach deswegen, weil ich im Dritten Reich selbst gelitten habe. Etwa 25 Jahre lang hatte ich im Hass gegen alles, was deutsch ist, gelebt. Ich habe den Hass überwunden, habe zu mir selbst gefunden, habe jetzt den Mut, öffentlich aufzutreten und mein Leid hinauszuschreien in die Welt. Denn auch wenn ich das Unrecht von damals vergeben habe, vergessen kann ich das nicht.“

Eine wichtige Rolle spielte Ranco Brantner während des Hungerstreiks, den wir an Ostern 1980 in der Versöhnungskirche auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau durchführten. Mit der Aktion forderten wir eine gesellschaftliche Aufarbeitung des NS-Völkermords an unserer Minderheit und ein Ende der fortgesetzten, diskriminierenden Sondererfassung von Sinti und Roma durch die Polizei. Indem Ranco Brantner und drei weitere Holocaustüberlebende an dem Hungerstreik teilnahmen, erhielt die Aktion ein besonderes moralisches Gewicht.

In Dachau sprach Ranco Brantner auch das erste Mal öffentlich über die an ihm durchgeführte Zwangssterilisation. Ein Schritt, der ihn große Überwindung kostete. Brantners Interview löste eine mediale Diskussion über diesen „Völkermord auf Raten“ aus und trug damit wesentlich zur Bewusstseinsbildung bei.

Die zweite wichtige Aktion, an der Ranco Brantner beteiligt war, war die Besetzung des Universitätsarchivs in Tübingen. Dort lagerten wichtige Dokumente zum NS-Völkermord an unserer Minderheit, die sogenannten „Zigeuner-Akten“ der Rassenhygienischen Forschungsstelle in Berlin.

Im September 1981 besetzten 18 Angehörige der Minderheit, darunter auch Ranco Brantner, den Keller des Tübinger Universitätsarchivs und verlangten den sofortigen Abtransport der Akten in das Bundesarchiv, wo sie heute für Historiker einsehbar sind.

Für Ranco Brantner war die Besetzung besonders erschütternd, da er dort Akten von sich und seiner Familie fand, obwohl von den Behörden immer behauptet worden war, dass diese nicht mehr existierten.

Beim Verband Deutscher Sinti und ab 1982 dann beim Zentralrat war Ranco Brantner verantwortlich für den Kontakt zur Kirche und die Sozialarbeit in der Region Ulm. So war er mitzuständig für die Vorbereitung einer heiligen Messe im Speyerer Dom, an der viele Sinti und Roma aus ganz Deutschland teilnahmen.

Auch, wenn er tief im Glauben verwurzelt war, war sein Verhältnis zur katholischen Kirche nicht immer unbelastet.

Seine Erfahrungen schilderte er damals mit den folgenden Worten (**ich zitiere**):

„Die einzigen Repressalien, die ich durch meine Teilnahme am Hungerstreik in Dachau zu spüren bekam, kamen von der katholischen Kirche. Meinem Beruf hat das überhaupt nicht geschadet, ich wurde sogar noch mehr geachtet. Aber in der Kirche war das anders. Ich habe als überzeugter Katholik jahrelang Vorträge über religiöse Themen gehalten. Nach Dachau schwieg die Kirche. Man lud mich nicht mehr ein, nachdem ich mich öffentlich als Sinto bekannt habe.“

Ein herber Rückschlag war für ihn auch die Ablehnung seiner Bewerbung für eine Stelle als Diakon in Köln. In seiner Bewerbung um das Amt beschrieb er die seelsorgerische Tätigkeit und soziale Arbeit für Sinti und Roma als sein „Lebensapostolat“. Es war, das weiß ich aus persönlichen Gesprächen mit ihm, sein Lebenstraum.

Trotzdem blieb Ranco Brantner seiner Kirche immer verbunden. Wichtig war für ihn der persönliche Rückhalt, den er von vielen Mitgliedern aus seiner Gemeinde immer wieder erfahren hat.

Am 5. Mai 1996 verstarb Ranco Brantner im Alter von nur 65 Jahren. Am 8. Mai wurde er auf dem Ulmer Friedhof beigesetzt.

Kurz vor seinem Tod zitiert ihn der Historiker Dr. Walter Wuttke mit folgenden Worten:

„Mein Leben nach dem Krieg war schlimmer als das, was mir in der Nazizeit angetan wurde. Die Folgen der Zwangssterilisation, die Ablehnung der Wiedergutmachung, das angebliche Verschwinden meiner Akten [...] hat nicht nur meine Lebensqualität, sondern auch meinen Lebensinhalt zerstört. Der Rest ist ein zerbrochener, schwerkranker alter Mann.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Biografie von Ranco Brantner ist die Biografie eines Suchenden. Sie war zerrissen, voller Verzweiflung. Durch seinen Glauben und die Bürgerrechtsarbeit hat er schließlich zu sich gefunden.

Es ist auch seinem Engagement zu verdanken, dass die nationalsozialistische Verfolgung der Sinti und Roma 1982 offiziell als Völkermord anerkannt wurde und dass sich das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit heute in vielen Bereichen grundlegend und positiv verändert hat.

Dass wir heute hier in Ulm eine Gedenktafel für ihn einweihen, ist ein wichtiges Zeichen der Anerkennung, für das ich der Stadt Ulm und der Wengen-Gemeinde auch im Namen des Vorstands des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma meinen Dank aussprechen möchte.

Ich bin mir sicher, Ranco Brantner hätte diese Würdigung tief berührt.